

TEXT
KATJA IMME
FOTOS
ROBERT ALTERMATT



Seitenwechsel Raus aus der Komfortzone

Ein «Seitenwechsel» verbindet Persönlichkeitsentwicklung mit sozialem Engagement. Bruno Geiser, Führungskraft bei PostMail, taucht ein in eine für ihn fremde Welt. Eine Woche begleitet er Erwachsene mit einer leichten kognitiven Einschränkung durch ihren Arbeitsalltag.

freudig kommt Rahel Binggeli (Name geändert) auf ihn zugerannt, stupst Bruno Geiser mit dem Ellbogen vertraut in die Seite. Man glaubt kaum, dass sich die kleine, quirlige Frau und der ruhige Mittvierziger erst seit zwei Tagen kennen. Jung und Alt drängelt sich um die Mittagszeit im Gang dieses schmucken Riegelhauses im vornehmen Elfenauquartier Berns. Nicht nur äusserlich unterscheidet sich das Haus von den benachbarten Stadtvillen und Botschaftsgebäuden, sondern auch durch seine Bewohner. Das «Brunnadere-Huus» ist Heim für zurzeit 19 Erwachsene zwischen 20 und 70 Jahren mit einer leichten geistigen Beeinträchtigung.

Wiewohl einige der Bewohner die Uhrzeit nicht kennen, zum Essen kommt kaum einer zu spät. Appetitlicher Duft von Bratkartoffeln lockt sie alle in eine Richtung – den Speiseraum. Stammplätze gibt es keine, jeder bietet Bruno Geiser einen Platz an. Der Gast ist einer von rund 140 Führungskräften pro Jahr, die für eine Woche ihren Arbeitsplatz gegen einen in einer sozialen Institution tauschen.

Geschirrklaubern und Geplapper

Bruno Geiser nimmt teil am Programm «Seitenwechsel», welches die gleichnamige Institution (siehe Kasten) arrangiert. Mit dieser Form der Weiterbildung sollen Führungskräfte ihre persönlichen Kompetenzen erweitern. Bruno Geiser hat sich an einer Kick-off-Veranstaltung für das



Bruno Geiser, Datenmanager bei der Post, betreut eine Woche lang Bewohner des «Brunnadere-Huus» in Bern, indem er ihnen bei ihren Ämtli hilft.

Weiterbildung SeitenWechsel

Das Programm arrangiert für Führungskräfte einen einwöchigen Aufenthalt in einer sozialen Institution als massgeschneiderte Weiterbildung zwecks Persönlichkeitsentwicklung. Rund 160 soziale Institutionen stehen zur Wahl. Unternehmen zahlen «SeitenWechsel» je Führungskraft 2500 Franken, wovon ein Teil an die soziale Institution geht. Seit 1994 haben rund 3000 Führungskräfte einen Seitenwechsel erlebt. «SeitenWechsel» ist ein Programm der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft.

www.seitenwechsel.ch
www.sgg-ssup.ch



Brunnadere-Huus in Bern entschieden. Er wird diese Woche als Betreuer amten.

Die Tische sind gedeckt, Anton Laederach (Name geändert) teilt Servietten aus. Nebst Suppe und Salat gibt es Schweinesteak in Marsalasauce mit Bratkartoffeln und Kefen. Bewohner und Betreuer essen gemeinsam. «Diese familiäre Atmosphäre hat mich vom ersten Moment an beeindruckt. Es fühlt sich an wie eine einzige grosse Wohngemeinschaft», erzählt Bruno Geiser. Dass alle per Du sind, ist schon nicht mehr der Rede wert.

Lucia Vonlanthen (Name geändert), der mit 23 Jahren Jüngsten am Tisch, ist aus Liebeskummer der Appetit vergangen, wie sie unbekümmert allen Tischgenossen preisgibt. Bruno Geiser lässt sich bereitwillig über seine Familienverhältnisse und Hobbys aushorchen. Mit Gegenfragen hält er sich noch zurück.

Jedem sein Ämtli

Vom Tisch steht auf, wer fertig ist, nicht ohne Geschirr und Besteck in die Küche zu verräumen. Nach zwei Tagen kennt der Seitenwechsler Rahel Binggeli's Laster, das auch seines ist: Die beiden verabreden sich zum Rauchen im Garten. Bruno Geiser kümmert sich speziell um zwei Bewohner – Rahel Binggeli (55) und Anton Laederach (41). Letzterer verzieht sich auf sein Zimmer. Die Ferienzeit macht sich bemerkbar. Die Hälfte der Bewohner ist mit

den Eltern oder in der Gruppe verreist. Normalerweise ist ein Betreuer für fünf bis sechs Personen verantwortlich. Das gilt auch für Seitenwechsler.

Betreuen heisst für einen Seitenwechsler, den Schützlingen zur Verfügung zu stehen, um zu spielen, sie ins Atelier zu begleiten oder bei den Ämtli zu helfen, von denen jeder eins erfüllt, von Tisch decken bis Garten wässern.

Nach der Zigarettenpause greift Bruno Geiser der agilen Frau beim Abtrocknen unter die Arme. Rahel Binggeli macht den Job gern. Er lässt es sich gefallen, dass sie ihn wie selbstverständlich dabei dirigiert. «Du bist die Chefin, ich dein Angestellter», quittiert er lachend.

Rein ins kalte Wasser

Der «SeitenWechsel» ist Bruno Geisers erste «professionelle» Erfahrung mit Menschen mit einer Beeinträchtigung. Er springt – wohl oder übel – ins kalte Wasser. Allein, dass er sich mit jedem neuen Arbeitsbereich selbst seine Ansprechpartner suchen muss, ist er nicht mehr gewohnt. So schnell gerät man aus der Komfortzone.

Nach einer klassischen Ausbildung an der Verkehrsschule und Generalistenausbildung bei der Post zum Betriebssekretär arbeitete er sich hoch zum Leiter Qualitätssicherung und Analyse beim Mengen- und Datenmanagement von PostMail. In dieser Funktion führt er vier Mitarbeitende.



«Besonders
hat mir die
Transparenz
imponiert.»

Bruno Geiser, Seitenwechsler

In ein völlig neues Umfeld einzutauchen, sei genau die Idee eines Seitenwechsels, so die Programmleiterin Jacqueline Schärli: «Vieles, was im «normalen» Führungsalltag funktioniert, bewährt sich in einer Suchtklinik, einem Pflegeheim, einer Behindertenwerkstatt oder psychiatrischen Klinik mitunter nicht. Die Teilnehmenden lernen so unter realen Bedingungen, andere Lösungsansätze zu entwickeln.»

Während Brunos Geisers Woche im Brunnadere-Huus gleicht kaum ein Tag dem anderen. Dessen Leiter, Ueli Wyrsch, hat den Neugierigen Wochen zuvor durchs Haus geführt. «Seinen Wunsch nach «Vielfalt vor Tiefgang» habe ich im Wochenprogramm gern berücksichtigt», sagt Ueli Wyrsch. Deshalb kommt Bruno Geiser nicht nur zu Bürozeiten, sondern an drei Tagen sogar von 12 bis 21 Uhr. «Wir sind ein offenes Haus und zeigen gern, was wir tun. In jedem Fall hilft das, Barrieren abzubauen», sagt er und ergänzt: «Uns helfen die Besucher ebenfalls: Ihre Fragen regen uns an, unser Tun, unsere Abläufe zu hinterfragen.»

Zurück zu den Wurzeln

Pünktlich um 14 Uhr treffen Rahel Binggeli, Anton Laederach, Lucia Vonlanthen und ihr amtierender Betreuer im Papieratelier ein. Die Aufgaben sind schnell verteilt. Für diejenigen Bewohner, die nicht auswärts arbeiten, sind die Atelierbesuche, jeweils 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, obligatorisch. Dabei haben sie die Wahl zwischen Arbeiten mit Ton, Holz, Papier und Textil. In den Werkateliers stellen sie verschiedene Produkte wie Glückwunschkarten, Keramikgefässe, Nadelkissen her, die sie jeweils vor Ostern oder Weihnachten auf Märkten im und um das Brunnadere-Huus verkaufen.

Heute kündigt Atelierleiterin Patrizia Weibel ein Werk für den Eigenbedarf an: die Einladungen für das Brunnadere-Sommerfest. Die grün-weiss-rot gehaltenen Blätter verraten das diesjährige Motto «Bella Italia». Niemand zögert, alle gehen sofort an die Arbeit. Während Lucia Vonlanthen und Anton Laederach die A4-Blätter einmal falten, bestückt Rahel Binggeli die Umschläge damit, zieht den Schutzstreifen rasant ab und klebt den Umschlag zu und die Briefmarke drauf. Bruno Geiser macht hin und wieder Qualitätskontrolle. Die Ironie der Geschichte bleibt ihm nicht verborgen: Da wechselt einer für einmal die Seiten – und findet sich prompt als Pöstler wieder.

Die Szenerie erinnert an eine Manufaktur. Über 350 Einladungen an die Angehörigen der Bewohner, ehemalige Bewohner und Freunde des Hauses sind geschafft. Zur Belohnung überreicht Bruno Geiser seinen Schützlingen ihre «Pöstler-Ausweise» Marke Eigenbau.

«Ich hatte ziemlich Respekt vor der Begegnung, habe mich gefragt: Wie würde ich mich anstellen? Wie gehe ich richtig mit den Bewohnern um? Wie kommuniziere ich richtig?», erzählt er. Doch seine Bedenken verfliegen schnell. «Die Leute machen es mir einfach durch ihre offene und direkte Art. Schnell habe ich sogar deren Behinderung fast übersehen», stellt er fest.

Wissenstransfer

Als hätten sie eine innere Uhr, erheben sich alle unvermittelt zur Pause um 15.30 Uhr. Treffpunkt ist die Selbstbedienungs-Kaffeemaschine oder die Raucherinsel im Garten. Kein Unterschied zu Bruno Geisers Arbeitsstelle. Erst jetzt nimmt man den Lärm der Flugzeuge wahr, die das Viertel tief mit Ziel Bern-Belp überfliegen.

In den Ateliers produzieren die Heimbewohner täglich Gegenstände zum Verkauf oder für den Eigenbedarf, sei es aus Holz, Ton, Papier oder Stoff.

Um 15.45 Uhr startet die zweite Session. Mit Wasserfarben bemalen Lucia Vonlanthen, Rahel Binggeli und Anton Laederach Kartons im A6-Format. Bruno Geiser zeichnet akkurate Muster dafür mit Bleistift und Lineal. Wenn die Farbe getrocknet ist, werden sie die Karten mit Vornamen der Bewohner beschriften und deren Fotos draufkleben. Als Türschilder dienen sie, wenn Bewohner in Gruppen in die Ferien fahren. In ungewohnter Umgebung findet ein jeder damit sein Gspänli im Hotel.

Die Arbeit ist gemacht. Aber deswegen gibt es nicht früher Pause. Bis zum «Feierabend» spielen die vier eine Partie «Eile mit Weile». Euphorische Jubelrufe wechseln sich ab mit Kraftausdrücken.

Kurz vor 17 Uhr folgt die Bewertung unter Regie von Patrizia Weibel, der Atelierbetreuerin. Niemand kassiert heute «Strafpunkte». Der Mann von der Post hat sich das System bereits erklären lassen: «Jeder Atelierteilnehmer vereinbart individuelle Ziele. Für Pünktlichkeit, Qualität und Menge gibt es je einen Punkt, und zwar vormittags und nachmittags. Ein Punkt bringt einen Franken Taschengeld, ergo maximal 30 Franken pro Woche. Punktabzug wird durch ein «Rundumeli» in der Tabelle markiert – und mit einem Härdöpfu anstelle der Münze entlohnt.»

Am Ende der Woche wird der Leiter QS & Analyse beim Mengen- und Datenmanagement von PostMail resümiert: «Was ich in Führungsseminaren über klare Ziele, Transparenz und Vertrauen gehört habe, erschien mir manchmal abstrakt. Die Abmachungen in den Ateliers zeigen sehr anschaulich, wie es funktioniert. Besonders hat mir die Transparenz imponiert: Jeder kennt die Vereinbarungen aller anderen und auch, wie deren Arbeitsergebnisse bewertet werden.»

Entgegen seinen Erwartungen wurde Bruno Geisers Geduld überhaupt nicht auf die Probe gestellt. Er geniesst die Erfahrung, sämtliche Hemmschwellen schnell überwunden zu haben. Allein das Wissen darum stärkt die Führungskraft für neue berufliche Aufgaben. Während seiner Karriere ausschliesslich bei der Post wagt er sich hier in eine unvertraute Umgebung, lässt sich auf fremde, auf besondere Menschen ein und eine – im Gegensatz zur Post – sehr kleine Organisation.

Aus den Augen, aus dem Sinn?

Bis zum moderierten Feedback-Workshop vergehen noch ein paar Monate. Dann wird Bruno Geiser andere Seitenwechsler der Post treffen, seine Erfahrungen mit ihnen austauschen, das Erlebte reflektieren und daraus ganz persönliche Ziele für seinen Führungsalltag ableiten. Ein an sich selbst verfasster Brief wird ihn ein halbes Jahr später an diese erinnern.

Das wird er auch müssen, glaubt man Markus Erkenbrecher, einem ehemaligen Seitenwechsler, seines Zeichens Leiter IT-Systemtechnik bei der Genossenschaft Migros Ostschweiz. Anfang 2014 war er als Seitenwechsler in der Psychiatrischen Klinik Wil. Am meisten beeindruckte ihn die Tatsache, dass dort immer von Personen mit Namen und nie von Patienten oder gar Fällen gesprochen wurde. «Ich hatte mir vorgenommen, meinen Mitarbeitenden besser zuzuhören, sie öfter zu fragen, wie es

ihnen persönlich geht. Im Tagesgeschäft gingen die guten Vorsätze doch schneller unter, als mir lieb war», sagt er und ergänzt: «Ich habe da in den letzten Wochen nicht auf ganzer Linie brilliert.» Dankbar für die sanfte Mahnung, heftet er den Brief zuhause an die Pinnwand.

Kurz nach 17 Uhr im Brunnadere-Huus. Die Tür zum Betreuerzimmer steht wie immer allen offen. Bruno Geiser bietet Nadja Radi, die heute die Spätschicht übernimmt, seine Hilfe an. Gemeinsam prüfen sie die Medikamentenlieferung. Gemeinsam vergleichen sie die von der Apotheke mit Tabletten bestückten Schachteln pro Patient und Woche mit den Rezepten und quittieren das Ergebnis akribisch in der Datenbank. Ein weiteres Beispiel für eine Methode – das Vier-Augen-Prinzip –, wie es Bruno Geiser auch aus seinem Beruf kennt. Zum ersten Mal am Tag piepst sein «antikes» Nokia-Klapphandy wegen einer SMS von seiner Freundin. Bis eben hatte er es bewusst ausgeschaltet.

Arbeit zum Vergnügen – bis zum Feierabend

Zum Abendessen um 18 Uhr gesellen sich diesmal auch die älteren Bewohner der Senioren-Wohngruppe «Falten-glück» aus dem Obergeschoss hinzu. Bruno Geiser folgt anschliessend Michael Zauggs (Name geändert) Einladung zur Revanche im Billard. Das trifft sich gut, denn der 28-Jährige lebt im Haus gegenüber, in der Wohngemeinschaft, und Bruno Geisers Wochenplan sieht just heute einen Einblick in diesen Wohnbereich vor. Dessen sechs Bewohner gehen, wenn nicht Vollzeit, dann tageweise in Einrichtungen des zweiten Arbeitsmarktes arbeiten, zum Beispiel bei der Band-Genossenschaft oder der Stiftung Bernaville.

Im gemeinsamen Wohnzimmer der WG steht nicht nur ein Fernseher, sondern auch ein Billardtisch. Diesmal geht Michael Zaugg als Sieger hervor. Um ihre junge Freundschaft zu feiern, verabreden sich beide am Ende der Partie zu einem gemeinsamen Besuch eines YB-Spiels.

In diesem Sinne unterscheidet sich Bruno Geiser nicht von anderen Seitenwechslern im Brunnadere, weiss dessen Leiter Ueli Wyrsh aus den Abschlussgesprächen. «Bereits innert einer Woche sind persönliche Beziehungen gewachsen. Bis jetzt hat uns noch jeder bereichert und zu Frieden verlassen. Doch auch mit Wehmut», stellt er fest.

Die Spielfreude ist ungebrochen. Die Zeit bis zum Feierabend vergeht wie im Fluge mit dem YB-Fan und anderen Begeisterten am Töggelikasten. Es dämmt bereits, als sich Bruno Geiser von allen Bewohnern und Betreuern verabschiedet. Auf dem Weg zur Bushaltestelle trifft er Rahel Binggeli auf ihrem allabendlichen Spaziergang durchs Quartier, eine «Krumme» in der Hand. Der «Betreuer auf Zeit» muss ihr versichern, dass er morgen wiederkommt. Und selbstverständlich nicht die Einladung zu ihrem 56. Geburtstag am Freitag vergessen hat.

Zuhause wird er sich wie gewohnt seinem «Seiten-Wechsel»-Tagebuch widmen. «Tagsüber habe ich mich meinem Erleben total hingeeben. Am Abend hatte ich das Bedürfnis, die Ereignisse aufzuschreiben, und zwar ohne jegliche Wertung. Ich möchte sie gern in einem Jahr nochmals lesen.» ●